

mögen die bei Paulus I Kor 15,6 erwähnten „mehr als 500 Brüder“ gebildet haben, die einer Erscheinung des Auferstandenen gewürdigt wurden. Denn es spricht vieles dafür, daß diese Manifestation Jesu in Galiläa stattgefunden hat¹⁰. Die ersten Anfänge dieser galiläischen Christenheiten mögen auf aus Jerusalem heimgekehrte Pfingstpilger zurückgehen. Mit diesen galiläischen Christen mögen nun die Desposynoi zusammengekommen und unter ihnen als Verwandte Jesu bald ein besonderes Ansehen genossen haben. Daß sie aber, „an die Heimatprovinz gebunden, Mission getrieben haben, wie die Erwähnung von Nazareth [bei Julius Africanus] zeigt“, wie Lohmeyer¹¹ und abhängig von ihm Grundmann¹² erklären, darüber steht bei Julius Africanus gar nichts. Zu lesen ist bei ihm, daß die Desposynoi von den jüdischen Dörfern Nazareth und Kochaba aus sich über das übrige Land zerstreut hätten (τῇ λοιπῇ γῇ ἐπιφοιτήσαντες). Auf einem falschen Verständnis dieser Worte haben dann beide ihre neue Hypothese von einer galiläischen Missionstätigkeit der sog. Herrenbrüder aufgebaut und diese Arbeit dann noch gegen das Zeugnis der Apostelgeschichte in eine so frühe Zeit verlegen wollen, daß damit das Erstlingsrecht Jerusalems beseitigt wurde.

Mit den sog. Herrenbrüdern und ihrer durch Paulus bezeugten Missionstätigkeit läßt sich somit ebenfalls nichts gegen den Primat Jerusalems ausrichten. Es bleibt somit auch weiter bei der alten Erkenntnis, daß die jerusalemische Christengemeinde die Urgemeinde der Kirche ist.

Missionsgedanken bei Ephräm dem Syrer

Von D. Dr. Paul Krüger, Münster (Westf.)

Das Christentum des Morgenlandes ist mannigfaltig und dynamisch. In ihm hat das syrische Christentum, dessen Heimat der Oberlauf des Euphrat und des Tigris ist, namentlich nach der dynamischen Seite seine besondere Bedeutung und Stellung: es ist lebendig und voll innerer Kraft. Der Schwung und die übersprühende Lebendigkeit der syrischen Kirche haben ihr auch den Weg nach außen gewiesen, zu den Menschen, die der Lehre Christi noch fremd gegenüberstanden; so lag ihr der Missionsgedanke nicht fern. Das syrische Christentum kannte die Mission im Sinne einer Sendung oder Aussendung von Glaubens-

¹⁰ Vgl. J. Weiß, Der erste Korintherbrief⁹ (Göttingen 1910) 350; J. Sickemberger, Die Briefe des hl. Paulus an die Korinther und Römer⁴ (Bonn 1932) 74.

¹¹ S. 53.

¹² S. 45 f.

boten in fernere Länder. Einen ungeahnten, noch nicht genügend durchforschten Aufschwung nahm die Missionstätigkeit des späteren getrennten ostsyrischen Christentumes vom 5.—12. Jahrhundert. Es drang vor bis nach Arabien, Ostindien und China. Das im Jahre 1625 entdeckte, 779 errichtete Denkmal von Si-an-fu gibt uns Kunde von dem Vorhandensein und dem Einfluß der getrennten ostsyrischen, d. h. nestorianischen Kirche in China. Nach A. E. Gordon übte dieses Christentum sogar einen gewissen Einfluß auf den Mahayana-Buddhismus aus. Die Mission der nestorianischen Kirche erreichte im 13. Jahrhundert ihre höchste Blüte: sie umschloß 27 Metropolen und 230 Diözesen in Asien¹.

Wir behandeln hier Missionsgedanken des syrischen Christentumes in der ältesten Zeit, d. i. vor der Trennung in die monophysitische, d. h. jakobitische und nestorianische Kirche. Die syrischen Väter haben zwar nie eingehend sich über den Missionsgedanken ausgesprochen, doch fehlt es uns nicht an gelegentlichen Äußerungen zum Thema der Mission und der Missionstätigkeit. Als Kronzeugen unserer Darlegungen wählen wir den Hauptvertreter des syrischen Christentumes, den hl. Kirchenlehrer Ephräm den Syrer († 373). In seinem umfangreichen Lebenswerke, das zum größten Teile aus Hymnen und Reden besteht, finden sich weit zerstreut Andeutungen und Hinweise auf die christliche Mission, teils ausdrücklich, teils in mehr allgemeiner Form. Da wir eine Gesamtausgabe der Werke Ephräms noch nicht besitzen, mußte das Material zu unserm Aufsatz aus den verschiedenen Teilausgaben gesammelt werden. Zugrunde gelegt wurden nur die auf uns gekommenen syrischen Werke, nicht die griechischen oder andere Übersetzungen. Letztere sind wissenschaftlich nicht so wertvoll, namentlich nicht die Hauptmasse der griechischen Übersetzung, da diese ungenau und umschreibend ist. Zum Teil finden sich hierin Stücke, die gar nicht von Ephräm stammen². Benutzt wurde die deutsche Übersetzung ephrämscher Texte in der Kirchenväterausgabe³. Wissenschaftliche Sicherheit bieten uns daher nur die syrischen Texte und die aus ihnen geflossene Übersetzung. Auf Grund der Nachrichten und Äußerungen, die uns in den syrisch erhaltenen Werken Ephräms überliefert sind, können wir uns ein genügend klares Bild von dem Missionsgedanken machen, inwieweit er im syrischen Christentum der ältesten Zeit lebendig war. In den ersten vier Jahrhunderten war das Heidentum auf syrischem Boden in den Städten und auf dem Lande vorhanden, in den Städten wohl mehr noch als auf dem Lande. Die Mission der ältesten syrischen Kirche war hauptsächlich auf die eigene Heimat begrenzt.

¹ Vgl. Fr. Heiler, *Urkirche und Ostkirche*, München 1937, S. 421/422.

² S. Näheres zur Charakteristik der griechischen Übersetzung bei C. Eirainer, *Der hl. Ephräm der Syrer, eine dogmengeschichtliche Abhandlung*, Kempten 1889, S. 14—16, und A. Rücker in *Bibl. d. Kirchenväter*, München 1928, 61. Bd., S. VIII/X.

³ Kempten u. München 1919, 1. Ephrämband, übers. von S. Euringer und A. Rücker, und München 1928, 2. Ephrämband, übers. von A. Rücker = BKV 1 und 2.

1. Die Begründung der Missionstätigkeit führt Ephräm in den Reden gegen die Grübler zurück auf die allgemeine Stellung des Christentumes zum Heidentume, die in dem Verhältnis von Wahrheit zur Unwahrheit und zum Irrtume gipfelt. Die Erlösung, die die Menschheit durch das Christentum erfuhr, schließt ein die Ausrottung des Irrtums und der Unwahrheit. Die Heiden beten nach Ephräm unwahre, von Menschenhand gebildete Götter an, das Christentum dagegen kennt nur den allein wahren Gott. Infolgedessen ist die Götterverehrung der Heiden eine auf einem falschen Fundamente ruhende *religio ad Deum*. Nur der allein wahre Gott hat Anspruch auf Verehrung. Nach der Anschauung unseres großen Kirchenlehrers liegt der Urgrund des Heidentumes im Teufel selbst, der den Irrtum austreute, um der Wahrheit zu schaden⁴. In Verbindung mit dem Teufel stehen die Dämonen, die ebenfalls unablässig der Wahrheit und dem Guten nachstellen. Ephräm erwähnt sie öfter⁵. In der Rede über das Ende des Menschen zieht Ephräm die Folgerungen aus einer solchen Beurteilung des Heidentumes. Es drückt den Christen, daß es noch ein Heidentum gibt; denn „die Füße der Heiden bedrücken unsere Schulter“⁶.

Jede geistige Gemeinschaft mit den Heiden muß daher abgelehnt werden, vor allem eine solche, die in die Sakralsphäre hineinreicht. Jeder, der an den heidnischen Opfern teilnimmt, wird sich des Gerichtes schuldig machen⁷. Die Heimführung einer heidnischen Frau nennt Ephräm eines der größten Vergehen und sieht den Grund dieses Vergehens darin, daß ein Getaufter mit einer Ungetauften eheliche Gemeinschaft pflegen würde⁸. Die Gemeinschaft mit den Heiden wird nicht nur nach der geistig-mit einer Ungetauften eheliche Gemeinschaft pflegen würde⁸. Die Bekleidung nach Art eines Heiden, wodurch eine gewisse äußere Gemeinschaft mit dem Heidentume dokumentiert würde, ist den Christen untersagt⁹. Nach Ephräm ist die Bekleidung des Hei-

⁴ S. die römische Ausgabe *Ephraemi Syri opera omnia*, Bd. III, Rom 1743, S. 66/67, Text und lat. Übers., *Sermo XXXVII*. Auch in der 3. Rede gegen die Irrlehren, *opera omnia*, Bd. II, Rom 1740, S. 443 legt Ephräm den Heiden die falsche Lehre bei, indem er sie der christlichen gegenüberstellt.

⁵ Z. B. BKV, 2. Bd., S. 76, Nr. 3.

⁶ Ausg. J. Lamy, *Ephraemi Syri hymni et sermones*, Bd. III, Mecheln 1882, Col. 171 (Text), Col. 172 (Übers.).

⁷ Ephräm a. a. O., Ausg. Lamy, Bd. III, Col. 137 (Text), Col. 138 (Übers.).

⁸ In der Rede über das Ende des Menschen, Ausg. Lamy, Bd. III, Col. 137 (Text), Col. 138 (Übers.).

⁹ A. a. O.

den nicht von der sakralen Sphäre zu trennen, sie reicht in sie hinein. In der Rede über die Mönche, Aszeten und Eremiten lehnt Ephräm den Wandel unter den Heiden ebenso bestimmt ab¹⁰. Die Gemeinschaft mit den Heiden bringt den Tod und läßt das Leben ersterben. Im 18. Hymnus über die Märtyrer weist Ephräm diesem Gesetz einen allgemeinen Charakter zu, indem er feststellt, daß das Heidentum den Tod, das Christentum aber das Leben bringt¹¹. — In dem 4. Hymnus über die Geburt Christi stellt Ephräm den Schoß Bethlehems dem Schoße der Kirche gegenüber. Was der Schoß Bethlehem noch nicht vermochte, dazu war der Schoß der Kirche berufen: er sollte alle ohne Ausnahme aufnehmen und alle Menschen zu Kindern der Kirche machen¹². Es liegt also nicht an der Kirche, wenn es noch Heiden gibt, es liegt an den Heiden selbst. Die Kirche kann nur rufen und einladen durch die Mission. Ein Wehe spricht Ephräm über den Christen, der seine Rechtgläubigkeit aufs Spiel setzt und am Tage des Herrn nicht die Kirche, das Gotteshaus aufsucht, sondern zu den Heiden geht, um dort mit ihnen die Gemeinschaft des Wortes zu pflegen¹³.

2. Die Missionsbegründung führt Ephräm zur näheren Umschreibung des Missionsobjektes, das er in dem der Verderbnis und dem Bösen verfallenen Heiden erblickt. Wir finden hier den stark theologisch-anthropologischen Zug bei Ephräm, der den konkreten heidnischen Menschen in seiner Gottesferne zu erfassen und zu bekehren sucht. In dem 8. Hymnus über die Kreuzigung vergleicht Ephräm das Heidentum mit dem finsternen und schwarzen Norden, der nicht Blumen und Pflanzen hervorzubringen vermag, sondern nur Schnee, Eis und heftige Stürme. Ein besonderer Vergleichspunkt sind für Ephräm die heftigen Stürme, die alles niederreißen und alles verwüsten. So auch das Heidentum¹⁴. Infolgedessen ist es nicht in der Lage, Gutes her-

¹⁰ S. Ausg. Lamy, Bd. IV, Mecheln 1902, Col. 183 (Text), Col. 184 (Übers.).

¹¹ S. Ausg. Lamy, Bd. III, Col. 737 (Text), Col. 738 (Übers.). Lamy bietet hier die Übers. „vos qui propter Deum mortui estis sub ethnicis“. Der Sinn dieser Worte ist nicht klar genug, da die Übers. nicht ganz korrekt ist. Der syr. Text lautet in lat. Übers.: „vos qui propter Deum mortui estis tempore ethnicismi“, worin das Allgemeine, Grundsätzliche klarer betont ist.

¹² S. Ausg. Lamy, Bd. II, Mecheln 1886, Col. 479 (Text), Col. 480 (Übers.) Lamy übersetzt a. a. O. „Vinus autem ecclesiae sese dilatavit ita, ut omnes . . .“. Der syrische Text hat jedoch „sese dilatavit et omnes“.

¹³ In der Rede über das Ende des Menschen, Lamy, Bd. III, Col. 167 (Text), Col. 168 (Übers.).

¹⁴ S. Ausg. Lamy, Bd. I, Mecheln 1882, Col. 713 (Text), Col. 714 (Übers.).

vorzubringen. Das Tun des Heiden ist Verderbnis. Durch die Missionsarbeit wird der Heide jedoch dem Christentume, dem Juwel der Wahrheit, zugeführt. Das Tun und die Werke der Heiden sind derart dem Bösen verfallen, daß der Christ, der sich unter die Heiden begibt, auch Anteil an ihrem Frevel nehmen muß; denn die Macht des Bösen ist gewaltig¹⁵. Die Werke, die das Heidentum hervorbringt, sind eben Werke des Teufels¹⁶. So sehr ist für Ephräm das Heidentum der Inbegriff alles Negativen, daß er einmal die Sittenlosigkeit der Christen seiner Zeit einen Rückfall in das Heidentum nennt¹⁷.

In seiner Stellung zum Heiden, insofern dieser nicht Heide, sondern Mensch ist, vertritt Ephräm jedoch keinen absoluten Radikalismus. In seinem 21. Hymnus gegen die Irrlehren sagt er: „(Götzen-)Opfer machen reine Dinge unrein, und Zaubereien beflecken. Die Ursache all des Bösen ist offenkundig die Freiheit. Adam und Satan haben durch ihre Freiheit die Bosheit des Willens eingeführt“¹⁸. Der Urgrund des Bösen ist der Teufel, die nähere Ursache ist die Freiheit des Willens, durch die die Bosheit und Verkehrtheit des Willens eingeführt wurde. Demnach ist jeder Mensch, auch der Heide, auf das Gute, auf Gott, hingebordnet. In der Rede über den Propheten Jonas wird das noch deutlicher herausgestellt. Ephräm lobt hier die heidnischen Niniviten ob ihres Bußgeistes und der Bereitwilligkeit ihrer Bekehrung und sagt von ihnen: „Alle Stände und Lebensalter priesen miteinander Gott in großem Jubel dafür, daß sie vom Untergange gerettet und gleichsam aufs neue geboren worden waren“¹⁹. Ephräm nimmt in der Stellung zum Missionsobjekt eine ihm charakteristische Stellung ein: er sieht die Anknüpfungspunkte für die christliche Mission nicht irgendwie im Heidentume selbst, sondern nur im heidnischen Menschen. Die liebende Beurteilung des Heiden selbst liegt für Ephräm begründet in der alle Menschen ohne Ausnahme umfassenden und erfassenden Erlösung des Herrn. So sagt Ephräm in der dritten Rede über Julian den Apostaten: „Denn sie hielten nicht zur Fahne des All-erlösers, und dieses Heidentum, das sie am Schlusse offenbarten, war unserm Herrn schon von Anfang an offenbar. Aber obwohl er ihre heidnische Gesinnung kannte, rettete sie doch sein Kreuz“²⁰.

¹⁵ In der Rede über die Magier usw., Ausg. Lamy, Bd. II, Col. 411 (Text), Col. 412 (Übers.).

¹⁶ A. a. O. Col. 394 (Text), Col. 395 (Übers.).

¹⁷ A. a. O.

¹⁸ BKV, München 1928, 2. Bd., übers. von A. Rücker, S. 77.

¹⁹ BKV, 1. Bd., S. 163/164.

²⁰ BKV, 1. Bd., S. 229.

Die Unterscheidung Ephräms zwischen heidnischer Lehre und den heidnischen Werken einerseits und andererseits zwischen dem heidnischen Menschen ist sehr bemerkenswert. Während er das Heidentum restlos ablehnt, sieht er im Heiden selbst den vom Teufel und dem Bösen Irregeleiteten und findet den Ansatzpunkt für die christliche Mission in der natürlichen Hinordnung des heidnischen Menschen zu Gott.

Diese wenigen Andeutungen, die Ephräm über das Missionsobjekt macht, erhellen, daß nach der Anschauung Ephräms die Mission nichts anderes ist als eine Erweiterung, Ausbreitung und Fortführung des Erlösungswerkes Christi auf die Heidenwelt hin. Der heidnische Mensch in der Verderbnis seiner Natur soll dem Prozeß der erlösenden Heilung durch das Christentum unterworfen werden. Die Missionierung der Heidenwelt ordnet Ephräm heilsökonomisch ein.

Über das Missionssubjekt spricht Ephräm direkt nur an einer Stelle, indem er die Kirche als Trägerin des Missionsgedankens anführt. Er vergleicht die Kirche mit einem Leib bzw. mit einem Körper und sagt von ihr, daß die Wahrheit ihr erhabenes Haupt, die beiden Testamente ihre ausgestreuten Hände, die Apostel ihre Sinne sind, die Propheten die Glieder²¹. Wenn auch die gesamte Kirche Missionssubjekt ist, so sind doch die Propheten, worunter Ephräm besonders die neutestamentlichen Propheten meint, in erhöhtem Sinne Träger der Mission.

Ferner war in der Familie Ephräms Apostolatsgeist lebendig. Ephräm hat die Mission selbst ausgeführt, war also auch praktischer Missionar. Die syrischen Biographen berichten uns aus dem Leben Ephräms, daß dessen Vater heidnischer Götzenpriester war. Die Gnade und die Vorsehung Gottes bewahrten den Sohn vor dem Heidentume des Vaters. Nach den Berichten scheint der Einfluß der Mutter Ephräms sehr günstig gewesen zu sein. Wahrscheinlich haben die Vorfahren der Mutter um Christi willen den Tod erduldet²². Wenn auch die Familie Ephräms zunächst seiner allgemeinen Erziehung zugute kam, so hat sie doch auch zur Förderung der eigenen Missionstätigkeit mitgewirkt.

3. Ephräm sah das Missionsziel in der Bekehrung möglichst vieler Heiden, die er einzeln oder zu mehreren zu erfassen suchte. Diesem Ziele mußten sich die Wege und Mittel ein- und

²¹ BKV, Bd. 2, S. 12.

²² Material zum Leben Ephräms bietet die *Historia s. Ephraemi Syri Doctoris Syri*, Lamy, II, Col. 3/4 (Text), Col. 4/8 (Übers.). Dazu C. Eirainer, S. 3/4. Vgl. auch Vita s. Ephraemi bei Migne, PG, CXIV, 1259.

unterordnen. Ephräm kennt eine ausgebaute und praktisch erprobte Missionsmethode. In der 22. Rede gegen die Gröbler äußert er sich über das Grundsätzliche der Missionsmethode: sie hat denselben Grundsätzen zu folgen, die die Wahrheit in ihrer Selbstverkündigung in sich trägt; denn die Form und Mitteilung der Wahrheit sind mannigfaltig. Die Wahrheit ist nur eine, aber sie strahlt in ganz verschiedener Weise aus. Ephräm bringt einen Vergleich mit der Flöte bzw. mit dem Flötenspiel. Auf der Flöte kann man nicht nur verschiedene Lieder, sondern auch die Lieder auf eine ganz verschiedene Weise vortragen. So kann auch die Wahrheit in verschiedener Weise und Form mitgeteilt werden. Den Gelehrten kommt die gelehrte Form, den Anfängern das Elementare, den Kranken das Angenehme und Erfrischende zu. Den Kindern reicht man Milch und Honig²³. Ephräm vertritt hier deutlich den Grundsatz der geistigen Akkommodation. Aus den Äußerungen Ephräms können wir weiterhin schließen, daß er für eine erfolgreiche Missionierung ein starkes Eingehen auf die Ideen- und Anschauungswelt der Heiden wünscht, um den Heiden die Wahrheit in der ihnen eigenen Anschauungs- und Denkweise nahezubringen. Die geistige Akkommodation erweitert Ephräm somit zur religiösen und weist ihr zugleich auch ein pädagogisches Moment zu.

Diese Grundsätze hat Ephräm selbst durchgeführt in dreifacher Hinsicht: 1. durch Belehrung, 2. durch Disputation und 3. durch Verfassung von Hymnen und Liedern.

Aus der *Historia s. Ephraemi* erfahren wir, daß er auf den freien Plätzen der Stadt Edessa, in der noch viel Heidentum war, umherzog und die Menschen belehrte, indem er ihnen zusammenhängende Glaubenswahrheiten vortrug²⁴. Oft schloß er der Belehrung durch den Vortrag eine Disputation an. Grundlage dieser Disputation war meistens die Hl. Schrift. Doch schloß sich die Disputation nicht notwendigerweise an die Belehrung an²⁵. Die Form der öffentlichen Belehrung und Disputation war alter, philosophischer Brauch. Nicht zuletzt verbreitete Ephräm den Glauben durch Abfassung von Liedern, Gesängen und Hymnen. Zunächst war diese literarische Haltung gedacht zur Abwehr und Bekämpfung der Häresien. Doch lag in ihnen auch das positive Moment der Religion. Er sieht in seinen Liedern und

²³ Vgl. *Ephraemi opera omnia*, Bd. III, S. 39.

²⁴ Vgl. Lamy, II, Col. 35 (Text), Col. 36 (Übers.).

²⁵ Lamy a. a. O., Col. 27 (Text), Col. 28 (Übers.). Ferner weist Ephräm auch im *Sermo de reprehensione* auf die *disputatio* hin. Vgl. Lamy, IV, Mecheln 1902, Col. 127 (Text), Col. 128 (Übers.).

Hymnen „ein angenehmes und harmonisches Heilmittel“²⁶. Als weitere Missionsmittel erkannte Ephräm Züchtigungen und Leiden, die Gott über die Heiden kommen ließ. Gott rottet sogar ein Volk aus, um es neu aufzubauen, und verstreut es, um die Verirrten wieder zu sammeln²⁷.

Die katechetische Ausbildung des katholischen Missionspersonals

Von Dr. P. Maurus Galm O. S. B., Abtei Münsterschwarzach

Auf dem Düsseldorfer Missionskursus im Oktober 1919 sprach Prof. Dr. J. Schmidlin über das Verhältnis von Missionswissenschaft und Missionspraxis. Zwischen beiden, so führte der Redner aus, soll ein echt freundschaftliches und aufrichtig brüderliches Verhältnis bestehen. Missionswissenschaftler und Missionspraktiker sollen wie Brüder einander schätzen und lieben, einander sich helfen und sich fördern¹. Was hier von der Missionswissenschaft im allgemeinen gesagt ist, gilt auch für alle ihre Zweige, also auch für die Missionskatechetik. Wie ein Priester ohne Theologie, wie ein Künstler ohne Theorie in der betreffenden Kunst oder auch wie ein Handwerker ohne fachmännische Bildung ein Stümper wäre, so wäre der Katechet im Heidenland ohne die Kenntnisse der Missionskatechetik ein Stümper. Wird der Katechet im Missionslande nur seinem praktischen Instinkte überlassen, wird er einfach in die Praxis hineingeworfen, ohne mit den Gesetzen der Katechetik vertraut zu sein, so wird er „in vielen Fällen daneben greifen, zum mindesten überflüssige Umwege machen, jedenfalls nicht so sicher und fehlerfrei vorgehen“ als bei gründlicher Schulung in der Missionskatechetik. Man möge nicht sagen, „die Praxis selbst könne ihn zur Genüge in die Geheimnisse der katechetischen Kunst einweihen: die Quellen und die Literatur zur Missionskatechese, die vielen weit zerstreuten und schwer zugänglichen missionskatechetischen Bestimmungen der kirchlichen Missionsbehörden, der päpstlichen Enzykliken, der Propaganda und der Synoden, die Kenntnis der ganzen Missionsvergangenheit wie der Missionsgegenwart“, das alles kann und soll ihm die Missionskatechetik zuführen. „Mag er aus sich heraus vieles finden, was ihn zur gründlicheren Ausübung seines Amtes befähigt“: einen vollen und klaren Weitblick in katechetischen Fragen vermag ihm nur die Missionskatechetik zu geben. Diese Wissenschaft muß dem Missionar zeigen, „welche Fehler er zu meiden, welche Mittel er anzuwenden und welche Beispiele er zu befolgen hat“². Bis in die neueste Zeit gehört die Missionskatechese zu den vielen Selbstverständlichkeiten, über die man keine längeren Erörterungen notwendig hält³. In der Missionsliteratur findet die

²⁶ Vgl. Lamy, II, Col. 65 (Text), Col. 66 (Übers.). Dazu Lamy, II, Col. 32, Anm. 1, wo eine bezügl. Stelle aus dem ethischen Werke des Barhebräus zitiert ist.

²⁷ BKV, 2. Bd., S. 145, Nr. 8.

¹ ZM 10 (1920) 1 f.

² Schmidlin, ZM 10 (1920) 2 f.

³ Schmidlin, Kath. Missionslehre im Grundriß, Münster 1923², 348.

